



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Niederrhein

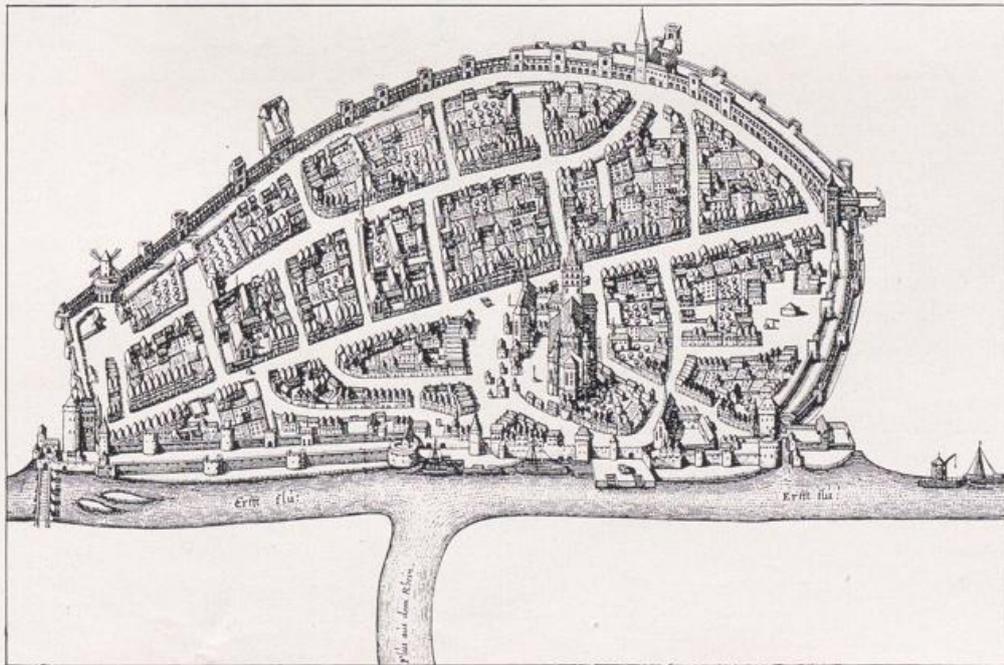
Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Neuß, Stadtbefestigung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

Neuß, des Kölner Stiftes allzeit getreueste Tochter, führt neben dem Kreuz, dem Zeichen Kurkölns, des Reiches Doppelaar in seinem Wappen. Es darf stolz darauf sein! Es erinnert an das ruhmreichste Kapitel seiner Stadtgeschichte, als der größte und verwegenste Feldherr seiner Zeit, der ehrgeizig nach einer Königskrone strebende Karl der Kühne von Burgund, elf Monate lang, von Juli 1474 bis Juni 1475, die Stadt niederzuzwingen suchte. Sechshundfünfzigmal stürmten Karls Söldnerscharen gegen den Mauerbering. Rheintor, Taubentor und noch siebzehn andere Stadttore wurden niedergeschossen. Dreihundert Häuser gingen in Flammen auf. Aber Neuß hielt sich, bis Kaiser Friedrich III. zum Entsatz herbeieilte und dann die heldenmütige Stadt mit dem kaiserlichen Doppelaar und besonderen Privilegien ehrte. Auf dem Marktplatz wurde zur Erinnerung an die denkwürdige Befreiung des Kaisers Bildsäule errichtet. Die Franzosen rissen sie 1794 wieder mutwillig nieder. Aber eine andere Erinnerung an das Jahr 1474 blieb uns erhalten, die Dankeskappelle unmittelbar am Obertor und schließlich das Obertor selbst, an dem sich die Burgunder vergeblich die Schädel eingerannt hatten; diese zwei gewaltigen Turmriesen aus Basaltköpfen in Tuffsteinschichten liegend, die spitzbogige Tordurchfahrt schützend rahmend, hoch oben auf Rundbogenfries und gotischen Konsolen die Zinnen des Wehrganges (Bild S. 309). Was dieses trutzige Bollwerk noch sonst von Kriegswirren, Brand, Mord und Plünderungen zu erzählen weiß! Furchtbarer noch als die Belagerung von 1474 war das Schreckensjahr 1586, als Alexander Farnese mit seinen Spaniern hier einzog und Bürgerschaft und Besatzung der Parteigänger des von der Kirche abgefallenen Kölner

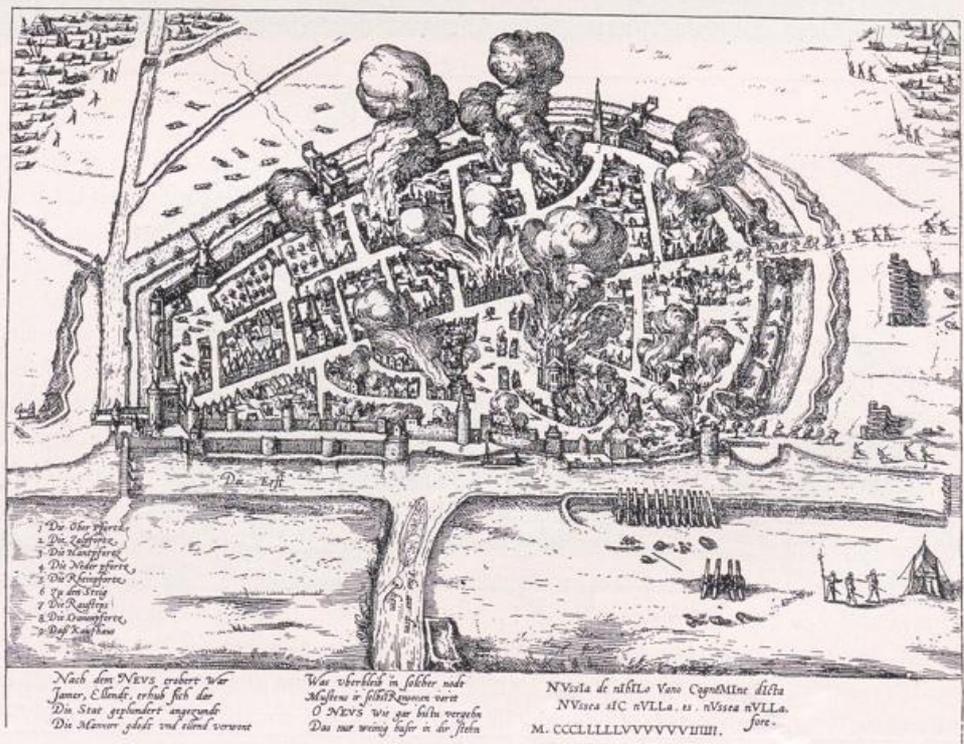


Neuß.

Nach Merians Topogr. Archiep. Mogunt. Colon. etc. 1646.
Links das Obertor (vgl. Bild S. 309). — In der Mitte St. Quirin (vgl. Bild S. 315).

Kurfürsten Gebhard Truchseß einfach niedergemacht und die Stadt in Brand gesteckt wurde. Von 1100 Häusern sollen nur 200 verschont geblieben sein. Hogenbergs Stich hat das grausige Ereignis verewigt (Bild S. 308). Verarmt war die einst blühende Stadt, als sie im Dreißigjährigen Kriege Sitz der französisch-weimarischen und der hessischen Truppen und Ausgangspunkt der Verheerungen in Kurköln war, als in den Verwüstungskriegen Ludwigs XIV. heute kurkölnische Truppen, morgen französische, übermorgen brandenburgische, dann holländische Truppen Herren der Stadt waren und beim Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges wieder Franzosen. Gerade damals hatte Neuß durch Brand und mutwillige fremde Söldner Unendliches wieder zu leiden. Ende des 18. Jahrhunderts sah es von neuem eine französische Besatzung in seinen Mauern.

Erst wer die Daten dieser Leidensgeschichte kennt, weiß Neuß' heldenhaftes Bürgertum zu bewundern, dieses unverwüsthliche Sichimmerwiederaufbäumen gegen das geschichtliche Schicksal, Tochter des deutschen Mutterlandes und deutschen Grenzlandes zu sein. Aus Schutt und Asche und Verwüstungen erstanden im 17. Jahrhundert die stolzen Bürgerhäuser „Zum goldenen Stern“ (1639), „Zur Blomen“ (1613), „Zum Schwatten Roß“ (1603) in der Ober- und Niederstraße, der alten Hauptverkehrszeile, die die Stadt in ihrer ganzen Länge durchzieht (Bild S. 310—313). Neben anderen seien diese drei Häuser besonders genannt, weil hier das irregeleitete 19. Jahrhundert keine baulichen Eingriffe unternommen



Stadtbrand von Neuß 1586.

Nach dem Stich von Hogenberg. — Vgl. Bild S. 307.



Das Obertor zu Neuß.
Mitte 13. Jahrhunderts erbaut.



Neuß.

Brauereien „Zum goldenen Stern“ und „Zur Blumen“ (1639 u. 1603).

pfeiler, die den antikisierenden Giebel zu tragen haben; dazwischen vergoldete Girlanden und Embleme. Das alte Rathaus war 1586 in Flammen aufgegangen.

hat und die drei Bauten ihr altes schmuckes nieder-rheinisches Backsteinkleid noch tragen (Bild S. 310 u. 312). Haustein rahmt Fenster und Türen und zieht die Stockwerk trennenden Horizontalbänder. Fratzen und Signete an den Treppengiebelhäusern (Bild S. 312). Im Türrahmen noch die alten geschnitzten Türen mit ihren glitzernden Messingklopfen. Und dann das Innere! Gibt es anheimelndere Trinkstuben am Niederrhein als diese hochgezogenen Räume mit ihren alten Balkendecken und Galerien, über die sich das Licht aus kleingefaßten Antikglasscheiben ergießt! (Bild S. 311, 313.) Hier könnte Pieter de Hooch aus Utrecht oder Jan Vermeer aus Delft oder sonst einer der Interieurmaler Hollands gemalt haben. Verwandt wie das Landschaftsbild der Ebene ist auch die Baukunst am Niederrhein und in Holland; und auch die reich geputzte neue Rathausfassade zu Neuß, die ihm das 18. Jahrhundert schenkte, könnte ebenso gut in Kleve wie in Amsterdam stehen: Barocke Türrahmen mit ihrem breiten Oberlichtgestänge; darüber durch zwei Geschosse Wand-



Neuß.
Brauerei „Zum goldenen Stern“.

Der Neubau, 1634 bis 1638, in Jahren drückender Not erstanden, wird von der neuen Fassade des 18. Jahrhunderts nicht ganz verdeckt und lugt noch mit seinen Ecktürmchen und seitlichen Treppengiebeln auf das Marktplatztreiben herab und hinüber an das Ende des Marktplatzes, wo die ehemalige Observantenklosterkirche, heute das gemütlich hergerichtete Städtische Trink- und Festhaus, sich erhebt (1637—1639). Die breiten, schlichten Formen, die hochgezogenen Blenden,



Neuß.
Brauerei „Zum Schwatten Roß“.

den, das schwere Portal, sie reden niederrheinisch-holländisch, wie auch auf dem Münsterplatz das ehemalige „Vogt- und Dinghaus zu den heiligen drei Königen“ (1597) mit seiner breit entwickelten Backsteinfassade und die zahlreichen Kirchen und Stifte zu Neuß.

Aber echt kölnisch redet das stolze Wahrzeichen der Stadt, Meister Walberos herrlicher Dom des hl. Quirinus aus den Jahren 1209—1226, zwischen Rathaus und der Observantenklosterkirche gelegen (Bild S.315). Von einem älteren Quirinusbau, den schon im 9. Jahrhundert die frommen Benediktinerinnen errichtet und den das 11. Jahrhundert erweitert

hatte, hielt Meister Walbero nur die Krypta bei. Aber sie dehnte jetzt ihren Raum (Bild S. 314), weil sie bestimmt war, nach dem Vorbild von St. Aposteln zu Köln (Bild S. 114) mit drei ausladenden Konchen und vier Türmen um die hochsteigende Halle des Vierungsturmes den ganzen Ostbau zu tragen, der außen durch Fächerfenster, Ecksäulen und Säulenblenden mit Schaftringen, dazu Wandpfeiler, Wandsäulen, Zwerggalerien und Plattenfriese noch reicher gegliedert ist als seine Vorbilder zu Köln (Bild S. 315). Man kann mit Recht hier von einem „Barock“ des romanischen Stiles reden, handelt es sich doch um überlebendige dekorative, von der Konstruktion unabhängige Gliederungen. Aber auch schon der Grundriß ist von einer eigenartigen Lebendigkeit beseelt. Aus der Mitte der Seitenschiffe treten breite, kapellenartige Anbauten vor. Dann die rassige Umrißlinie des Ostchores. Es handelt sich um den „künstlerisch bedeutendsten und den ausgedehntesten Bau des Übergangsstiles nördlich von Köln“ (Clemen). Dieser Ostbau hat alle späteren Leiden der Neußer Geschichte mit durchkosten müssen. Als ihn im Jahre 1741 ein dritter Brand heimsuchte, gab man ihm die heute in ihrer Patina hell leuchtende, schöne achtseitige barocke Kuppelhaube, deren Spitze man mit der kupfernen Statue des Stadtheiligen krönte.

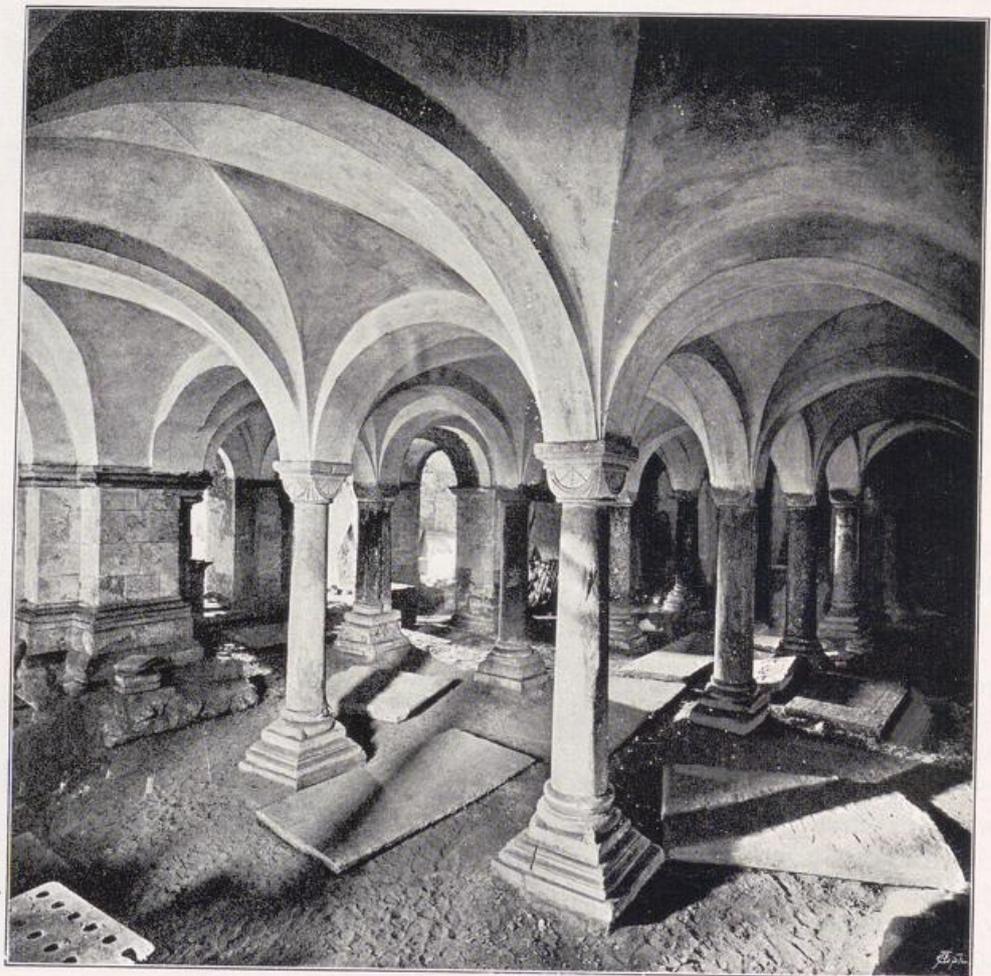
Als Gegenstück zu dieser malerischen Baugruppe des Ostbaus der imponierende Westbau, breit ausladend mit seinen vier Sockelgeschossen (Bild S. 315). Hier mußte sich der dekorative Architekturschmuck der Kölner Bauschule, der sich gewissermaßen zu einem System ausgebildet hatte, die eigenartigsten spielerischen Launen gefallen lassen. Mit einem dekorativen Geschick, das sonst der Niederrhein in dieser Art und Zeit nicht kennt, umspinnt Walbero den Bau, häuft Form auf Form; die male- rische Wirkung scheint ihm



Neuß.

Brauerei „Zur Blumen“, Oberstraße.

Endzweck zu sein; und dennoch bleibt er klar im Aufbau des architektonischen Gerüsts. Darüber, gleichfalls viergeschossig, der Turm aufragend, kühn, selbstbewußt und wieder eigenartig selbständig in der Verwendung seines Bauschmuckes. Im Inneren schwer noch die Formen der Arkaden und Emporen und dämmerig das Licht (Bild S. 316). Denkt man aber zurück an das Innere von St. Aposteln zu Köln (Bild S. 111), welch ein ganz anderer Rhythmus durchflutet den Raum des heiligen Quirinus in Neuß, ein erstes Wehen frühgotischer Raumgebilde. Das bewirkt nicht allein das äußerliche Motiv der Spitzbogen der Arkaden der Seitenschiffe und Emporen. Hier redet, ohne daß es auffällt, ein raffinierter Trick mit: die Tiefe der Mittelschiffsgewölbe nimmt ab nach dem Chor zu. Der Erfolg: eine künstlich gesteigerte Tiefenwirkung, ein Mittel, das wieder an spätere Barockzeit erinnert. Dazu kommt noch die Verschiedenheit der Arkaden und Fenster in Form und Maßen. Aber trotz all dieser seltsamen



St. Quirin in Neuß.

Krypta. Mitte 11. Jahrhunderts und Umbau und Erweiterung um 1210.



St. Quirin zu Neuß.

Neubau begonnen 1209 von Meister Walbero. Die barocke Chorturmkuppel nach dem Brande von 1741.



St. Quirin in Neuß.

Die starke Tiefenwirkung wird erzielt durch Verringern der Stützenabstände nach dem Chor zu.



St. Quirin in Neuß.

Blick aus den Emporen in das Mittelschiff. — Vgl. Bild S. 316.

Ungereimtheiten ist die Gesamtwirkung des Raumes von eindrucksvoller Wirkung. Im Chor und in den drei Apsiden entwickelt St. Quirin eine noch reichere Gliederung, die aufhellt das Licht, das aus dem hochragenden Vierungsturm in den Raum flutet.

Heute — der Bau des hl. Quirinus umgeben von Kirchen, Stiften, Rat- und Bürgerhäusern, dem Treiben auf Straßen und Plätzen, in Fabriken, Mühlen und im Hafen, dem malerisch belebten Städtebild — hält man die Leidensgeschichte der Quirinusstadt nur für eine gruselige Mär. Aber wie sagt doch Francesco Petrarca von den Bewohnern des Rheins? — „Wie beneide ich euch, daß der Fluß euer Leid, eure Klagen hinwegschwemmt!“

Weiter stromabwärts Neuß, am rechten Ufer und schon zu Düsseldorf gehörend, das alte Dorf Hamm; „Kappeshamm“, wie es der Düsseldorfer zu nennen pflegt, weil er von hier Obst und Gemüse bezieht. Hinter den Mauern am Deich friedliche Bauernhäuser. Auf dem Strom um so mehr Leben und Treiben. Fast unaufhörlich tagsüber Schlepp- und Kohlenzüge. Zwei mächtige Eisenbahnbrücken spannen ihre Bogen über den Fluß (Bild S. 318). Ein dauerndes ratterndes Hin- und-her der Eisenbahnzüge, die das linksrheinische Industrieland Aachen-Düren-M.Gladbach-Neuß mit dem rechtsrheinischen verbinden, mit Düsseldorf und dem Bergischen Land, und Düsseldorf und Ruhrkohlenbezirk. Zwei Brücken, weil eine den Verkehr nicht mehr bändigen konnte. Und immer, wenn einen das